

Kommentar

Professor Dr. Thomas Hoeren, Münster

Es gilt das gesprochene Wort – Tod den Tagungsbänden

Mit erstaunlicher Konstanz wiederholt sich im Vorfeld wissenschaftlicher Tagungen ein eigenwilliges Balzritual. Der Veranstalter meldet sich telefonisch beim Vortragenden, meist mit seltsam hektischer Stimme:

„Herr *Hoeren*, Sie denken doch an unseren Tagungsband.“

„Welcher Tagungsband?“

„Wie Sie doch wissen müssten, bringen wir seit Jahren eine Schriftenreihe heraus. In der Reihe erscheint stets ein Tagungsband, in dem noch einmal alle Vorträge veröffentlicht werden. Am besten, Sie übergeben uns Ihren Text gleich bei der Tagung. Der Band soll ja zeitnah zur Tagung erscheinen.“

„Ich habe aber kein Manuskript. Ich rede stets frei.“

(Kurzes Schweigen in der Leitung) „Dann nehmen wir Ihren Vortrag auf und schicken Ihnen eine Mitschrift zur Redigierung zu.“

„Aber das macht ja noch mehr Arbeit, als ein Manuskript zu erstellen.“

„Schön, dass Sie uns also ein Manuskript zur Verfügung stellen werden. Wir gehen da von 25–30 Seiten aus. Formatvorgaben und Abkürzungshinweise gehen Ihnen demnächst zu; Sie werden sich sicherlich auch noch thematisch mit den anderen Referenten abstimmen wollen. Denn ...“

„Aber ...“ (Hörer wird auf der anderen Seite aufgelegt) „Tut, tut, tut“.

Tagungsbände sind – neben Festschriften – das größte Gräuelpiece der Wissenschaftsliteratur. Zunächst einmal verderben sie die Atmosphäre bei der Tagung selbst. Denn natürlich wird nun keiner mehr frei referieren wollen. Das Manuskript ist ja da, wartet nur darauf, vor- und abgelesen zu werden. Da verhaspelt man sich auch nicht mehr, alles wird gesagt und nichts vergessen. Und der Kopf ist frei, die Nervosität gering. Dass der Zuhörer während des Vortrags zusammenbricht, spielt dann keine Rolle mehr. Ein Vortrag wird doch für die Zuhörer gehalten. Er ist ein selbstreferenzieller Akt der Wissenschaftsgemeinde, der nur auf sich selbst verweist und alles sein darf – nur nicht lebendig und unterhaltsam. Also lesen, was das Zeug hält, viergliedrige Satzungeheuer, mit Einschüben, Semikola und Parenthesen. Alle müssen zuhören, dösen vor sich hin, sonnen sich in der Gewissheit, dass man ohnehin noch einmal alles in Ruhe in besagtem Tagungsband nachlesen kann.

Tagungsbände sind aber auch ein Gräuelpiece für die Vortragenden, die noch einen kleinen Hauch an Rhetorik in ihre Überlegungen bringen wollen. Wer frei redet, wird durch und mit solchen Bänden doppelt gestraft. Es ist für ihn ohnehin ein großer Aufwand, seine Rede frei zu halten. Es gilt, den Irrglauben, dass freie Rede auf Schlamperei und unzureichende Vorbereitung hindeute, an seiner Wurzel zu bekämpfen. Wer frei redet, muss den ganzen Vortrag gedanklich einmal so durchgestaltet haben, wie dies seine Schreibkollegen tun. Er muss aber darüber hinaus das Ganze in eine Form bringen, die den besonderen Gesetzen des mündlichen Vortrags entspricht. Das kostet viel Gedankenschmalz, Erfahrung und zusätzliche Nerven. Wenn sich jedoch jemand auf diesen dornigen Weg macht, wird er jetzt noch mit dem Tagungsband gequält. Er muss nun nachträglich eine Rede konstruieren, die so nie gehalten worden ist. Noch Wochen nach dem Vortrag sitzt er an seiner ungehaltenen Rede, verfasst neben dem Hirnkonzert der freien Rede ein zweites Skript. Seine Motivation dazu wird durch einen weiteren Umstand getrübt, die sich als besonders perverses Merkmal der Tagungsbände erweist. Es kauft und liest sie keiner. Wer interessiert sich schon für die letzte Jahrestagung der Deutsch-Niederländischen Vereinigung für Tierkörperbeseitigungsrecht? Wer stellt sich freiwillig einen Konferenzbericht des Rheinischen Arbeitskreises für Körperschaftsteuerrecht ins Arbeitszimmer? Solche Bände werden zwar formal über Verlage zum Kauf angeboten. Diese jammern jedoch regelmäßig über die absolut miserablen Verkaufszahlen und rechtfertigen diese mit depressivem Blick auf die guten Beziehungen des Verlags zu den Konferenzveranstaltern, die man ja noch

für andere, deutlich wichtigere Buchprojekte brauche. Daher werden solche Bände, damit sie überhaupt unters Volk geraten, an die Mitglieder des Vereins kostenlos verteilt. Und so lesen denn allenfalls diejenigen die Beiträge, die beim Vortrag vor sich hin gedämmert haben. Wenn überhaupt, meist kommt das Buch ungelesen in die oberste Ecke des Bücherregals.

Nun gut, wem dienen solche Tagungsbände dann überhaupt? Den Konferenzveranstaltern selbst – und darin liegt das besonders Perfide. Es geht um die Eitelkeiten, Aufplusterei, Wichtigtrun. Der Organisator will aller Welt und alle Zeiten demonstrieren, dass er auch einmal einen Kongress organisiert hat und welch „tolle Hechte“ damals da waren. Und doch zahlen die Veranstalter hier einen hohen, zu hohen Preis. Langweilige Vorträge, genervte Zuhörer, gepeinigte Referenten – alles ad gloriam „dei“. Deshalb: Tod den Tagungsbänden – Weg mit den peinigenden Rufen nach Vortragsmanuskripten. Und wer auch immer von Tagungsbänden bedroht wird, kopiere diesen Text und lege ihn den Tagungsorganisatoren mit dem Hinweis vor: Es gilt das gesprochene Wort.